

# Skript - Profilsteminar

**In welchem Maße hat die sprachliche Grenze zwischen dem Plattdeutschen und dem Hochdeutschen die Beziehung der Schüler untereinander in den 1950er geprägt?**

---

“Bis hierhin und nicht weiter, das war das erste was ich hörte, als ich in die Schule gekommen bin. Ja, und da bekommt man auch erstmal ein mulmiges Gefühl.” (Opa Nahe)

Das berichtete mein Großvater, als er das erste Mal in die Schule gekommen ist. Genau mit diesen Erfahrungen beschäftigt sich dieser Podcast im Rahmen des Geschichtswettbewerbes des Bundespräsidenten 2024/25. In diesem Jahr lautete das Thema “Bis hierhin und nicht weiter?! - Grenzen in der Geschichte”. Dieser Podcast handelt von dem Einfluss der sprachlichen Grenze zwischen dem Plattdeutschen und dem Hochdeutschen in der Schule in den 1950er Jahren und inwieweit es die Beziehung der Schüler untereinander geprägt hat.

Aber erstmal ein bisschen zu mir. Mein Name ist Lena-Marit Peters und ich gehe in die 12. Klasse auf ein Gymnasium in Norderstedt, in der Nähe von Hamburg. Ich komme allerdings vom Dorf und fahre jeden Morgen mit dem Bus zur Schule. Bei mir Zuhause ist die plattdeutsche Sprache ziemlich präsent. Ob es einmal jährlich im örtlichen Theater ist oder wenn ich mit meinem Opa spreche, der bis heute mit uns Enkelkindern ausschließlich Plattdeutsch spricht. Mit dieser Sprache bin ich aufgewachsen und finde sie ziemlich faszinierend. Nicht nur im Alltag läuft mir diese Sprache über den Weg, sondern auch wenn ich in meiner Freizeit mit meiner Familie in ganz Schleswig-Holstein zum Ringreiten unterwegs bin, trifft man sie an. Ob es in Dithmarschen oder in der Umgebung ist, man hört sie überall, auch wenn sie sich vielerorts im Vokabular unterscheidet. Diese Unterschiede lassen sich aber auch schon in angrenzenden Dörfern feststellen. Obwohl mich diese Sprache in ihren Bann gezogen hat, habe ich es noch nicht gelernt, sie zuzusprechen.

Aber zum Anfangen ist es ja bekanntlich nie zu spät. Anfangen, anfangen ist ein gutes Stichwort. Lasst uns loslegen. Starten wir mit dem Ursprung beider Sprachen:

Beide Sprachen stammen ursprünglich vom Westgermanischen ab. Im Falle des Hochdeutschen genauer gesagt vom Rhein-Weser-Germanischen und dem Elbgermanischen. Daraus entwickelten sich Sprachen wie das Altfränkische, das Alemannische und das Langobardische. Gegen 750 bis 1050 leitete sich daraus das Althochdeutsche ab. Daraufhin kam es zur Lautverschiebung. Also wurde beispielsweise aus dem “P” ein “Pf” oder “f” und aus dem “k” ein “ch”. Zwischen dem 11. und dem 14. Jahrhundert spricht man vom Mittelhochdeutschen. Dies war die Folge von Veränderungen in der Grammatik und dem Vokabular. In der frühen Neuzeit, genau genommen zwischen 1350 und 1650, wurde aus dem Mittelhochdeutschen das Frühneuhochdeutsche. Diese wurde als überregionale Schriftsprache auf dem Grund ostmitteldeutscher, ostfränkischer und bairischer Kanzleisprachen gebaut. Kanzleisprachen werden Sprachen genannt, die für amtliche Schriftsätze und in stadtstaatlichen Kanzleien verwendet wurden. Durch die standardisierte Grammatik und Rechtschreibung sowie der starken Vereinheitlichung spricht man ab 1650 von dem Neuhochdeutschen.

Auch der Ursprung des Plattdeutschen liegt im Westgermanischem, um genau zu sein im Nordseegermanischen. Daraus entwickelte sich das Altfriesische, was die Vorstufe des Altsächsischem ist. Altsächsisch wurde circa zwischen 800 und 1150 bzw. 1200 von den Sachsen gesprochen. Anders als im Hochdeutschen, und das ist eine sehr große Abgrenzung, kam es nicht zur Lautverschiebung. Bis heute heißt es deshalb im Plattdeutschen "Apple", "Perd" und "ik". Zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert, als die Hanse auf dem Höhepunkt ihrer Macht war, erlebte das Plattdeutsche seine Blütezeit. In dieser Epoche wurde die Sprache als Mittelniederdeutsch bezeichnet. Zu keinem anderen Zeitpunkt in der Geschichte haben mehr Menschen Plattdeutsch gesprochen. Das lag unter anderem daran, dass Plattdeutsch die Verkehrssprache des Hansebundes war. Daraus folgt, dass in etwa 200 Hansestädten Plattdeutsch die Sprache der Kaufleute war und sie sich daher im ganzen Nord- und Ostseeraum verbreitete. Dadurch, dass die wohlhabenden Kaufleute diese Sprache gesprochen haben, wurde es auch zu einer angesehenen Schriftsprache und fand sogar teilweise Einzug in die Königshäuser. Durch den Untergang der Hanse endete die Blütezeit des Plattdeutschen, die Sprache verlor ihr Ansehen und ihre Bedeutung. Die Kaufleute wechselten nun eher zum Hochdeutschen, aber die ländliche Bevölkerung sprach weiterhin Plattdeutsch. Das war Mitte des 15. Jahrhunderts. Auch die hochdeutsche Bibelübersetzung 1517 durch Martin Luther führte, dazu dass das Plattdeutsche als Schriftsprache vom Hochdeutschen ersetzt wurde. Ab 1650 spricht man vom Neuniederdeutschen. Bis 1929 verlor die Sprache immer mehr an Bedeutung und wurde fast nur noch von der ländlichen Bevölkerung gesprochen oder als Umgangssprache benutzt. Im Zuge des Nationalsozialismus wurde die plattdeutsche Sprache instrumentalisiert. Man spricht von einer Instrumentalisierung, wenn eine Person oder ein Gegenstand für einen ihr fremden Zweck benutzt wird. Da sie gezielt bei Propagandaauftritten benutzt wurde, um Sympathie und Vertrauen in der eher ländlichen Bevölkerung zu erwecken, spricht man hier von einer Instrumentalisierung. Die Benutzung dieser Sprache führte zur Vertrauensbildung, denn wenn Truppen Frontbriefe nach Hause gesendet haben, wurde ein starkes Heimatgefühl hervorgerufen. Aber auch viele plattdeutsche Autoren schrieben Texte, in denen sie den Nationalsozialismus unterstützen.

Aber nun wird es Zeit, sich der eigentlichen Fragen zu beschäftigen: "In welchem Maße hat die sprachliche Grenze zwischen dem Plattdeutschen und dem Hochdeutschen die Beziehung der Schüler untereinander in den 1950er Jahren geprägt?" Mit anderen Worten: Worin bestand für Schüler in den 1950er Jahren eine Grenze zwischen dem Hoch- und dem Plattdeutschen. War es eher eine sprachliche Grenze, sodass man sich nicht verstehen konnte? War die Sprache der Grund für die Grenze? Entstanden weitere Grenzen? Und vor allem, wie haben die Schüler es wahrgenommen und wie hat es sie beeinflusst? Um diese Fragen zu beantworten, habe ich mit mehreren Verwandten gesprochen, die in dieser Zeit in ganz Schleswig-Holstein zur Schule gegangen sind, und sie danach befragt. Doch auch ich habe mir zu meinen eigenen Fragen Gedanken gemacht und eine These aufgestellt. Meiner Überlegung nach, bestand die Grenze darin, dass die Plattdeutsche Sprache verboten war und sich die Schüler untereinander diffamierten. Also, dass sie sich durch Ausschluss und Häme voneinander abgrenzten und infolgedessen keine gute Gemeinschaft bildeten. Außerdem wäre es zu Lerneinschränkungen gekommen, wenn Schüler den Unterricht nur teilweise verstehen konnten, was zur Häme beigetragen hätte. Ich denke jeder, der nicht dem Durchschnitt entsprach, hatte eigentlich schon verloren. Das ist zumindest meine eigene Erfahrung. Kurz nach meinem Wechsel in die fünfte Klasse, wurde bei mir Diabetes Typ 1 diagnostiziert. Ich selbst habe es nicht gut aufgenommen und hatte ziemliche Akzeptanzprobleme. Trotzdem haben sich einige Klassenkameraden darüber lustig gemacht und mich imitiert, wenn ich mich spritzen musste, obwohl sie

wussten, dass ich es mir nicht aussuchen konnte und schlicht dazu gezwungen war. Diese Erfahrung hat mich gelehrt, dass andere, obwohl sie wissen, dass man nichts für bestimmte Dinge kann, trotzdem diese kritisieren werden. Um zu überprüfen, ob diese These der Wahrheit entspricht, habe ich mit Verwandten gesprochen und folgendes habe ich erfahren:

Zunächst einmal war die plattdeutsche Sprache im schulischen Kontext nicht verboten. Davon bin ich zunächst ausgegangen, nachdem ich von dem Gymnasium zu Meppen las, welches ab 1824 die Verwendung des Plattdeutschen im schulischen Kontext verbot. Jedoch war dies nicht der Fall der Schulen in Nahe, Bimöhlen, Brodersby und Neuenkoogsdeich [Tonausschnitt: Opa Nahe]. Dort war es eher eine ungeschriebene Regel, dass im Unterricht ausschließlich Hochdeutsch gesprochen wird. Auf dem Pausenhof wurde dagegen durchaus Plattdeutsch gesprochen. Wenn nicht sogar ausschließlich, da es die Sprache war, mit der die meisten aufgewachsen sind und nicht erst seit kurzem erlernen. Man kann da eine ziemlich genaue Grenze erkennen. Bis zur Türschwelle war es akzeptiert, Plattdeutsch zu sprechen, aber danach wäre es ein fataler Fehler gewesen. Mein Großonkel berichtete mir auch, dass es nie vorgekommen ist, dass auch nur ein Schüler im Klassenzimmer Plattdeutsch geredet hat. Sie haben viel zu viel Angst gehabt, dass der Lehrer sie physisch bestrafen würde [Tonausschnitt: Onkel Fredo]. Gerade für Schüler, die vor der Einschulung nur Plattdeutsch sprachen, war das sehr schwer. Sowohl das Verstehen einer komplett fremden Sprache, als auch das Erlernen dieser. Es kam häufiger zu Verständnisschwierigkeiten und zur Benutzung inkorrektur Grammatik. Beispielsweise wurden "mein", "mich" und "mir" häufiger verwechselt. Anders als ich es jedoch vermutet habe, haben sich die Schüler untereinander nicht ausgelacht oder sich darüber lustig gemacht. Gerade auf dem Dorf konnte ohnehin kaum einer Hochdeutsch gut sprechen, also warum sollte man andere dafür auslachen, wenn man es selbst nicht kann. Es bestand eine gute Klassengemeinschaft und auf dem Dorf kannte sowieso jeder jeden [Tonausschnitt: Opa Möhlen]. Trotzdem bestand eine Grenze zwischen den Schülern, die gut und denen die nicht gut Hochdeutsch sprechen konnten. Wenn man die Sprache gut versteht, ist es nur logisch, dass man dadurch auch besser in den einzelnen Fächern ist. Um diese Grenze gar nicht erst entstehen zu lassen, habe einige Mütter damit angefangen, nur noch Hochdeutsch mit ihren Kindern zu sprechen. Dies berichteten meine beiden Omas, nachdem ihre großen Geschwister starke Probleme mit dem Hochdeutschen in der Schule hatten [Tonausschnitt: Oma Möhlen]. Meine Oma mütterlicherseits wollte aus diesem Grund nie, dass meine Mutter Plattdeutsch lernt, damit sie keine Probleme in der Schule und mit der hochdeutschen Grammatik bekommt. Außerdem war das Plattdeutsche in den 1980er Jahren auch schon nicht mehr so weit verbreitet, weswegen so gut wie alle Freunde meiner Mutter ausschließlich Hochdeutsch sprechen konnten [Tonausschnitt: Oma Möhlen]. Anders als ich es vermutete, kam es nicht zur Ausgrenzung derjenigen, die kein Hochdeutsch sprachen, sondern eher andersherum. Frau Richter, eine Rentnerin aus meinem Heimatdorf, floh nach der Bombardierung Hamburgs 1943 mit ihrer Familie zu ihrem Großvater in mein Heimatdorf und musste von da an, hier zur Schule gehen. Sie konnte kein Wort Plattdeutsch sprechen, als sie hier in die Schule gekommen ist, weil in Hamburg nur Hochdeutsch gesprochen wurde. Sie berichtet mir, dass sie in der ersten Zeit dadurch in den Pausen mit niemanden sprechen konnte, bis ihr Großvater und andere Schüler ihr Plattdeutsch beigebracht haben. Mittlerweile unterrichtet sie es sogar. Aber auch die Einstellung der Lehrer war entscheidend für die Schüler. Der Lehrer meiner Oma beispielsweise konnte auch Plattdeutsch reden und ließ zur Weihnachtszeit die Kinder unter anderem plattdeutsche Gedichte lernen. Für den Lehrer meines Großonkel hingegen wäre das ausgeschlossen.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass die Schüler, die ich befragt habe, sich untereinander nicht ausgeschlossen oder sich in einer andere Art und Weise herabgewürdigt haben. Die sprachliche Grenze hat die Schüler also weniger auseinandergetrieben als viel mehr zusammengeschweißt. Aber wie man die Schulzeit wahrgenommen hat, hängt unter anderem davon ab, ob man zuhause bereits Hochdeutsch gesprochen hat oder wie der Lehrer auf das Plattdeutsche zusprechen war.

Aber wagen wir nun mal einen Blick ins hier und jetzt. Heutzutage können laut dem Land Schleswig-Holstein nach einer Studie aus 2016 noch Zwei Drittel der Schleswig-holsteinischen Bevölkerung das Plattdeutsche noch gut verstehen. Jedoch seien nur ein Drittel der Einwohner in der Lage, es auch aktiv zusprechen. Ein fatales Ergebnis, welches zum Aussterben einer ganzen Sprache führt. Das ist auch der Grund dafür, warum ich mich heute mit diesem Thema beschäftigt habe. Es ging mir darum, darauf aufmerksam zumachen, dass diese Sprache dabei ist, sehr an Bedeutung zu verlieren und auszusterben. Diese Sprache ist so sehr im Hochdeutschen verwurzelt, dass man es schlicht und ergreifend nicht zulassen sollte, dass man die Wurzeln vergisst. Schaut man sich beispielsweise an, wie viele Sprichwörter und Redewendungen aus dem Plattdeutschem übernommen wurden, wird einem die Bandbreite vielleicht etwas klarer. “Hunde, die bellen, beißen nicht”, “den Löffel abgeben” und “Da sitzt der Wurm drin.” sind nur einige wenige Beispiele für plattdeutsche Sprichwörter. Aber nun zurück zur Zukunft. Ich habe mit zwei verschiedenen Personen, die Plattdeutsch lehren, gesprochen und sie nach ihrer Einschätzung gefragt, ob sie denken, dass die plattdeutsche Sprache eine Zukunft hat und habe folgende zwei Einschätzungen erhalten:

Zuerst habe ich mit Frau Petra Wede vom Heimatverein Kreis Segeberg e. V. gesprochen, die sich für den Erhalt der plattdeutschen Sprache einsetzt und in diesem Zuge bisher schon einige Bücher veröffentlicht hat, aber auch Andere darin unterrichtet. Ihrer Meinung nach sei es möglich, die plattdeutsche Sprache zu erlernen. Man müsse Plattdeutsch eher wie eine Fremdsprache behandeln, aber trotzdem könne man sich viel selber erschließen. Gerade die Verwandtschaft mit dem Englischem erleichtert den Lernenden das Erwerben der Sprache. So sagt man beispielsweise auf Hochdeutsch “Wasser”, auf Englisch “water” und im Plattdeutschen “Water”. Daher bereitet das Erlesen der Sprache den Lernenden kaum Schwierigkeiten. Frau Richter, eine Rentnerin aus meinem Heimatdorf, die nebenbei immer noch Menschen das Plattdeutsche beibringt, sieht das komplett anders. Sie ist der Meinung, dass man die Sprache täglich von “Muttersprachlern” hören und mit ihnen sprechen muss, um die Sprache wirklich zu erlernen. Zu dieser Erkenntnis sei sie durch das jahrelange Unterrichten gekommen, denn Plattdeutsch sei heutzutage keine Schreibsprache mehr. Es gibt keine wirklichen Rechtschreibregeln im Plattdeutschen. Es ist eine Sprechsprache, die man einzig und allein durchs Sprechen lernt. Obwohl die Schüler das Sprechen eigentlich formal gelernt haben, scheitere es dennoch am Sprechen, dem Wortschatz und der Aussprache. Als ich Frau Richter gefragt habe, ob sie denkt, dass die plattdeutsche Sprache eine Zukunft hat, hat sie mich angeguckt und einfach den Kopf geschüttelt.

Ich persönlich kann Frau Richters Meinung eher nachvollziehen. Als in der 3. Klasse war, gab es an meiner Schule einen OGS-Kurs, in dem man Plattdeutsch lernen konnte. Ich war dieses halbe Jahr auch immer einmal die Woche vor Ort. Aber, ohne die Schuld den Lehrer geben zu wollen, muss ich zugeben, dass ich es bisher nicht sprechen kann. Auch wenn viele meiner Verwandten Plattdeutsch reden. Allerdings konnte ich mir zu dem Zeitpunkt auch erst wenig aus dem Englischem herleiten, da ich es erst in diesem

Schuljahr erhalten hatte. Daher kann ich das nicht nachvollziehen. Aber alles in allem muss ich meiner Erfahrung nach eher Frau Richter zustimmen. Es gibt mittlerweile auch seit 10 Jahren insgesamt 53 Modellschulen in Schleswig-Holstein. Davon sind 41 Grundschulen und 12 eine Schule mit Sekundarstufe I. Dort wird Plattdeutsch wie eine andere Fremdsprache 2 Stunden pro Woche unterrichtet. Mit dieser Aktion will man das Aussterben der plattdeutschen Sprache verhindern. Ich denke, es wird sich erst in der Zukunft zeigen, wie es sich mit der Anzahl der Menschen, die Plattdeutsch sprechen können, verhalten wird. Aber dennoch gilt: **Es liegt an uns, der kommenden Generation!**